



Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

2/2024

Akademie heute

Geistes- und
Naturwissenschaften

Kompetenz durch
Kooperation



Sehr geehrte Damen und Herren,

Klimawandel, moderne Therapien in der Medizin, Künstliche Intelligenz – das waren nur einige Themen, zu denen wir der Öffentlichkeit in den vergangenen Monaten neue Erkenntnisse präsentiert haben. Das führt dazu, dass unsere Akademie zunehmend als das wahrgenommen wird, was sie (auch) ist: ein fächerübergreifender Think Tank. „Auch“ bedeutet, dass sie außerdem 200 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beschäftigt, die still und fleißig Grundlagenforschung betreiben und damit für das Salz in der geisteswissenschaftlichen Suppe sorgen.

Mehr dazu und warum wir immer niedersächsischer werden, finden Sie auf den folgenden Seiten, vielleicht in einer ruhigen Stunde während der Feiertage, für die wir Ihnen das Beste wünschen!

Ihre Akademie
www.adw-goe.de



„Eine Institution wie Ihre ist wichtig“

Jahresfeier mit viel Prominenz und einem Vortrag zum Klima



GÖTTINGEN. „Wir feiern heute die Idee einer freien und gründlichen Wissenschaft im Dialog aller Fächer und im Dienst einer wissensbasierten Weltgemeinschaft“, sagte Akademiepräsident Prof. Daniel Göske auf der Jahresfeier am 23. November 2024. Ein Hinweis zu Beginn verlieh dieser Aussage besonderes Gewicht. Göske hatte auf die Wiederwahl jenes Mannes angespielt, „dessen Initialen, D. T., im Wörterbuch seit 1858 für Delirium Tremens stehen“ – und ertete damit zustimmendes Gelächter. Munter präsentierte Göske, was die Akademie im vergangenen Berichtsjahr geleistet habe und worin ihre einzigartigen Stärken lägen, was der niedersächsische Wissenschaftsminister Falko Mohrs anschließend als

„gewohnt unterhaltsame, schlagfertige und abwechslungsreiche Begrüßung“ würdigte.

Mohrs hob an der Jahresfeier vor allem die Preisverleihungen hervor, die er als Zeugnisse der Leistungsbereitschaft und der Möglichkeiten in unserer Gesellschaft erkannte. Die Akademie selbst bezeichnete er als „wichtigen Ratgeber und Gesprächspartner in einer Zeit, in der Unterkomplexität Methode ist“. Wissenschaftliche Betrachtung sei ein unentbehrliches Gut, und „genau eine Institution wie Ihre ist wichtig.“ Mit Blick auf den Festredner Prof. Mojib Latif, Klimaforscher und Präsident der Akademie der Wissenschaften in Hamburg, der einen Vortrag mit dem



Grußwortredner: Christoph Marschies, Falko Mohrs und Daniel Göske (v.li.)



Hielt die Festrede: Klimaforscher Mojib Latif im Gespräch mit H.-J. Knölker



Musizierten: Jannes Wald, Finja Hähndel und Nepheli Elsas (v. li.)

Titel „Klimawandel – Ein Lackmустest für die Weisheit der Menschen“ hielt, stellte der Minister grundsätzlich fest: „Keine der Herausforderungen, vor denen wir stehen, schaffen wir ohne die Wissenschaft.“

Auch der Präsident der Akademienunion, Prof. Christoph Marschies, war aus Berlin zu einem Grußwort angereist. Er unterstrich die einzigartige Bedeutung der acht Wissenschaftsakademien für die deutsche Sprache, mit der sich einige seit über 200 Jahren beschäftigen, angefangen mit den Brüdern Grimm, die Mitglieder der Göttinger Akademie waren. „Man muss über Sprache reden“, betonte er und nannte als Beispiel die Verrohung in der Politik, die wesentlich mit Sprache zu tun habe. Und dann kündigte er nicht weniger als eine „Revolution“ für 2026 an: die Gründung eines Akademienzen-

trums für digitale Lexikographie des Deutschen, das die Deutsche Sprache in allen Entwicklungsstufen dokumentieren sollte.

Festredner Mojib Latif war mit der Politik in Bezug auf den Klimaschutz nicht sehr zufrieden. Die globale Erwärmung steuere schon jetzt auf zwei Prozent zu, in Teilen der Welt sei die Temperatur bereits um drei Prozent gestiegen. Da fragte er sich, wieso manche Politiker überhaupt noch davon sprächen, dass man am 1,5-Grad-Ziel festhalten wolle. „Tausende sterben bei uns infolge von Hitze“, und die Nachrichten seien voll von Wetterkatastrophen. „Wir haben ein Umsetzungsproblem, kein Erkenntnisproblem, und das schon verdammt lang“, so lautete die Quintessenz seines Vortrags. Latif ließ auch keinen Zweifel daran, dass es

die Technik für eine ausschließlich regenerative Energieproduktion schon gebe. „Man muss es nur wollen.“ Das letzte Wort hatte Bürgermeister Ehsan Kangarani, der als Vertreter der Stadt Göttingen traditionell zu einem gemeinsamen Empfang lud – dieses Mal im Foyer der Aula und nicht wie üblich im Alten Rathaus. Kangarani erzählte, dass schon sein Vater in Göttingen studiert habe und er selbst während seines Jurastudiums der „Taschenträger“ von Prof. Hans-Ludwig Schreiber gewesen sei. Schreiber war von 1992-1998 Präsident der Göttinger Universität – und Mitglied der Akademie. Wenn er von der Akademie gesprochen habe, so erinnerte sich Kangarani, hätten seine Worte von maximalem Respekt gezeugt, dieser Einrichtung angehören zu dürfen. *alo*

Die Ausgezeichneten



Foto links: Vizepräsident Prof. Bert-ram Brenig überreichte den Dannie-Heineman-Preis der mathematischen Physikerin Prof. **Mayuko Yamashita** (Universität Kyōto, li.) und den

Nachwuchspreis der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse der Genetikerin Dr. **Na Cai** (Helmholtz Zentrum München).

Foto rechts: Vizepräsident Prof. Jens Peter Laut (re.) hat den evangelischen Theologen Dr. **Felix Hagemeyer** (Universität Oldenburg, li.) mit

dem Hanns-Lilje-Preis ausgezeichnet; den kunsthistorischen Hans-Janssen-Preis teilten sich Dr. **Sakia Quené** (Universität Tübingen, 2. v. li.) und Dr. **Lilla Mátyók-Engel** (Staatli-



che Museen zu Berlin); der Preis für Geisteswissenschaften ging an den klassischen Philologen PD Dr. **Thomas Kuhn-Treichel** (Universität Heidelberg). *Fotos: alo*

In Städten gesund leben – in gesunden Städten leben

Aus Niedersachsen präsentierten sich die „Residenzstädte“ auf dem Akademientag

BERLIN. Das Akademiegebäude am Berliner Gendarmenmarkt ist am 6. November 2024 in einen Park verwandelt worden. Über hundert Pflanzen standen in Kübeln am Rande des Leibniz-Saals, neben den Rednerpulten, in kleineren Töpfen auch auf den Stehtischen. Die Stühle des Vortragsaals waren verschwunden, hölzerne Info-Stände von Forschungsprojekten erinnerten stattdessen an einen Markt. Die Besucher konnten, ja sollten flanieren und das Thema des diesjährigen Akademientags „In Städten gesund leben – in gesunden Städten leben“ gleichsam erfahren. Das machte Prof. Christoph Marksches, Präsident der Akademienunion und Gastgeber, auch in seiner Begrüßung deutlich.

Gesunde Städte – ein Widerspruch? Wie kann ein gesundes Leben in der Stadt gelingen? Wie können Städte so gebaut und gestaltet werden, dass sie die Gesundheit nicht beeinträchtigen, sondern vielleicht sogar befördern? Um diese und viele andere Fragen ging es bei der Großveranstaltung der acht deutschen Wissenschaftsakademien, die in diesem Jahr federführend von der Berlin-Brandenburgischen Akademie ausgerichtet wurde.

Zahlreiche Interessierte wurden von dem vielfältigen Programm angelockt und stiegen dafür auch einige Treppen hoch, um in den Einstein-Saal zu kommen. Zwischen den Stockwerken konnten sie an Audioinstallationen Luft schnappen und sich zum Beispiel den Beitrag „Kurzes Leben: langer Atem – zur Geschichte eines Berliner Lungenpräparates (1912)“ anhören. Im Einstein-Saal äußerten sich zwischen zwei mannshohen Palmen u.



Drost, Mettenleiter, Priesemann und Kräusslich (v.li.)



Christoph Marksches begrüßt die Besucher im Leibniz-Park

Fotos: David Aussenhofer

a. Prof. Christian Drost, Prof. Hans-Georg Kräusslich, Prof. Viola Priesemann und Prof. Thomas C. Mettenleiter zu präventiven Maßnahmen gegen Infektionswellen in städtischen Ballungsräumen. Der Psychiater Prof. Andreas Meyer-Lindenberg bestätigte, wie wichtig die Natur für die Psyche der Menschen sei, weshalb er mit seiner Familie außerhalb der Stadt lebe. Dagegen brach sein Fachkollege Prof. Mazda Adli eine Lanze für das urbane Leben, dessen kulturelles Angebot sich positiv auf die seelische Gesundheit auswirken könne. Die vier Veranstaltungen im Einstein-Saal wurden aufgezeichnet und können in der Mediathek der Akademienunion abgerufen werden.

Die Niedersächsische Akademie war mit einem Stand ihres Forschungsprojektes „Residenzstädte im Alten Reich (1300-1800)“ vertreten. Der Leiter der Arbeitsstelle, Prof. Jan Hirschbiegel, war mit seiner Mitarbeiterin Carlotta Graßhoff aus Kiel angereist. Von ihnen konnte man erfahren, dass die Städte des Mittelalters und der frühen Neuzeit zwar keine gesunden Räume waren, aber auch nicht die dreckstarrenden Unorte, für die man sie seit dem Siegeszug der Städtetechnik im ausgehenden 19. Jahrhundert hielt. Mittlere und große Städte versuchten gegen Infektionskrankheiten vorzuge-

hen – wenn auch mehr unbewusst als mit gesichertem Wissen.

Öffentliche wie durch Genossenschaften betriebene Brunnen wurden gebaut, Wege und Plätze gepflastert. Abfälle wurden teils in öffentlicher Regie im städtischen Umland entsorgt, in Hamburg setzte man über 1600 Häftlinge für diese Arbeiten ein. Frisches, sauberes Wasser, vor allem aber reine Luft und günstige Winde – das waren die von der antiken Miasmentheorie über die Entstehung von Krankheiten vorgeprägten Voraussetzungen für eine schöne, gesunde Stadt. „Zahlreiche Besucher und Besucherinnen mit ganz unterschiedlichem Hintergrundwissen äußerten ihr Interesse aus psychologischer, baulicher oder theologischer Perspektive“, sagte Hirschbiegel. Außerdem seien auch ganz allgemeine Fragen zum Projekt gestellt worden: „Was ist eigentlich eine Residenzstadt?“, „Welche Kriterien gelten?“, „Was ist mit dem »Alten Reich« gemeint?“

Eine Besucherin am Stand schaute durch ein Fenster auf den Gendarmenmarkt, der gerade neugestaltet wird. „Wie kann man denn einen so riesigen Platz in eine reine Steinwüste verwandeln?“ fragte sie entsetzt. Eine Antwort darauf bekam sie auf dem Akademientag leider nicht.

alo

Ein Terroranschlag und seine Folgen

Akademienmitglied Michael Buback sprach im OLG-Celle über seine Erfahrungen

CELLE. Unter dem Titel „Ein Terrorismusprozess aus der Sicht von Opferangehörigen“ hat Prof. Michael Buback, Sohn des 1977 von der RAF getöteten Generalbundesanwalts, am 29. Oktober 2024 im Oberlandesgericht Celle vor einem ausverkauften Saal von seinen Erfahrungen im Prozess gegen Verena Becker berichtet. Die Akademie hatte ihn als Redner für den Vortragsabend vorgeschlagen, der traditionell einmal im Jahr in Kooperation mit uns stattfindet. Buback ist seit dem Jahr 2000 ordentliches Akademienmitglied.

Auf offener Straße wurde am 7. April 1977 in den Dienstwagen von Siegfried Buback geschossen. Der Generalbundesanwalt starb ebenso wie sein Fahrer Wolfgang Göbel und – wenige Tage später – der Justizhauptwachtmeister Georg Wurster. Doch erst Jahrzehnte später, im Jahr 2007, begann sein Sohn, Chemieprofessor an der Göttinger Universität, eigene Ermittlungen zum Attentat anzustellen und schrieb seine Schlussfolgerungen in dem Buch „Der zweite Tod meines Vaters“ nieder.

Seit den 1980er Jahren waren drei Mitglieder der RAF – Christian Klar, Knut Folkerts und Brigitte Mohnhaupt – wegen ihrer Beteiligung am Attentat verurteilt worden. Allerdings ergaben Bubacks Recherchen: „Diese als Mittäter zu lebenslänglich Verurteilten waren nicht am Tatort. Sie hatten aber andere Morde begangen: Klar und Mohnhaupt töteten Jürgen Ponto, Folkerts einen Polizisten in den Niederlanden.“ Vermutlich habe sein Buch 2010 zur Anklage der Bundesanwaltschaft von Verena Becker als Karlsruher Mörderin beigetragen. Tatsächlich wurde Verena Becker 2012 der Beihilfe zum Mordanschlag auf Siegfried Buback für schuldig befunden, erhielt aber als „Gehilfin“ nur eine milde Strafe.

Michael Buback und seine Frau traten im Prozess als Nebenkläger auf. Aus ihrer Sicht sei Verena Becker die Schützin auf dem Tatmotorrad gewesen, die aber als geheime Informantin des Verfassungsschutzes gedeckt worden sei. Diesen Tatbeitrag und die geheime Informationstätig-



„Warum wurden die deutlichen Hinweise auf Verena Beckers Mittäterschaft nicht in den Leitmedien publik?“ Das ist eine der Fragen, die Michael Buback in seinem Vortrag stellte, der sich streckenweise wie ein Krimi anhörte.

Foto: OLG Celle

keit bestätigten hohe ehemalige Verfassungsschützer. Die Zusammenarbeit mit dem Geheimdienst wird auch im Urteil gegen Verena Becker festgestellt.

Der Vortrag hörte sich streckenweise wie ein Krimi an – nüchtern erzählt von einem Naturwissenschaftler. Vertuschungsversuche auf höchster staatlicher Ebene kommen darin ebenso vor wie verschwundenes Beweismaterial und nicht beachtete sowie eingeschüchterte Zeugen. „Ein Augenzeuge beobachtete mit 99prozentiger Sicherheit, dass ein Mädchen hinten auf dem Motorrad saß“, berichtete Buback zum Beispiel und fügte hinzu: „Seine Aussage vom Tattag war mehrere Jahre lang verschwunden. Er wurde zu keinem der damaligen Prozesse als Zeuge geladen.“

Auch die Presse kritisierte der Referent: „Warum wurden die deutlichen Hinweise auf Verena Beckers Mittäterschaft nicht in den Leitmedien publik?“ Die Antwort gibt er selbst so: „Gewieft Journalisten merkten

wohl, dass Berichte über die ausstehende Klärung der Karlsruher Täterschaft nicht erwünscht waren.“ Er verwies aber auch auf den *Spiegel*, der schon im April 2007 aufgrund der Mitteilung eines ehemaligen Verfassungsschützers über Verena Becker als geheime Informantin berichtet hatte.

Über den Prozess gegen Verena Becker hat Michael Buback gemeinsam mit seiner Frau das Buch „Der General muss weg!“ geschrieben. Insgesamt sei das Verfahren nicht nur „aussichtslos“ gewesen, sondern auch eine „unglaubliche Verschwendung von Kraft und Lebensfreude.“ Den Glauben an das deutsche Rechtssystem hat Buback aber nach eigenem Bekunden nicht verloren. „Ich bin überzeugt, dass wir in einem Rechtsstaat leben“, sagte er am Ende seines Vortrages. Allerdings müsse man die wenigen Fälle, in denen staatliche Stellen unmittelbar involviert sind, kritisch betrachten.

alo

Welt im Aufruhr: vom Bauernkrieg bis heute

Im Göttinger Literaturherbst stellte die Akademie vier Moderatoren und einen Autor



Andreas Busch und Herfried Münkler (re.) Foto: Dietrich Kühne



Marcus Willaschek (li.) und Jonas Maatsch

Foto: dg

GÖTTINGEN. Die Akademie hat sich in diesem Literaturherbst in besonderem Maße engagiert. Sie übernahm vier Veranstaltungen, stellte Moderatoren und bot mit Prof. Thomas Kaufmann, der Akademiemitglied ist, auch einen Autor. Den Auftakt machte sie am 20. Oktober mit Herfried Münkler im Sartorius Quartier, die Veranstaltung war schnell ausverkauft. Der Politikwissenschaftler sieht die bislang geltende Ordnung der Weltmächte am Ende und stellt sich in seinem Buch „Welt in Aufruhr“ den Fragen: Wie könnte eine neue Machtkonstellation aussehen? Wo liegen die Gefahren und Chancen? Andreas Busch, Akademiemitglied und ebenfalls Politologe, debattierte mit seinem Kollegen.

Am 23. Oktober sprach der Generalsekretär der Akademie, Jonas Maatsch, in einer ebenfalls ausver-

kauften Aula am Wilhelmsplatz vor rund 300 Besuchern mit Marcus Willaschek über dessen Werk „Kant: Die Revolution des Denkens“. Der Philosophieprofessor liefert in seinem Buch einen auch für Laien sehr gut verständlichen Überblick über das Denken Kants, das bis heute kaum an Relevanz verloren hat. Das französische Ensemble La Mandorle versetzte das Publikum mit Violine, Oboe und Cello in die Zeit der Aufklärung.

Am 24. Oktober sprach der Vizepräsident der Akademie, Frank Rexroth, der an der Universität Göttingen Mittlere und Neuere Geschichte lehrt, in der Aula am Wilhelmsplatz mit Dorothea Weltecke über ihr Buch „Die drei Ringe“. Die Autorin legt in ihrem Werk ein Stück Religionsgeschichte frei. Sie zeigt die Entstehung von Abgrenzung und Feindseligkeit zwi-

schen Juden, Christen und Muslimen im Zeitraum von rund tausend Jahren und schildert, wie deren Geschichte überhaupt erst die Religionen hervorgebracht hat.

Am 27. Oktober stand im Deutschen Theater das Akademiemitglied Kaufmann im Mittelpunkt. Der bedeutendste Reformationshistoriker der Gegenwart lehrt an der Universität Göttingen, ist Abt von Bursfelde und legt mit seinem Buch „Der Bauernkrieg“ eine fesselnde Neuinterpretation des blutigen Konflikts im Jahre 1525 vor. Im Gespräch mit Tom Kleffmann, der ebenfalls Akademiemitglied ist und systematische Theologie an der Universität Kassel lehrt, erklärte Kaufmann seine medienhistorische Analyse, die nicht nur Vergangenes beleuchtet, sondern auch unsere Sichtweise auf Gegenwart und Zukunft betrifft.

alo



Frank Rexroth und Dorothea Weltecke



Foto: dg Thomas Kaufmann und Tom Kleffmann

Foto: Dietrich Kühne

Künstliche Intelligenz kann ein großes Geschenk sein

AKADEMIE IM GESPRÄCH: „Helfen Daten heilen? Digitalisierung in der Medizin“

GÖTTINGEN. „Wir werden Ihre Krankheit heilen können, bevor Sie überhaupt wissen, dass Sie krank sind!“ Akademiepräsident Daniel Göske zitierte diesen Satz nach eigenem Bekunden aus der *Times*, als er am 26. September 2024 im Alten Rathaus die Veranstaltung „Helfen Daten heilen? Digitalisierung in der Medizin“ eröffnete. Er machte so deutlich, dass auch in Großbritannien die „Zukunft der Medizin“ hoch im Kurs steht. Die Akademie hatte das Thema in ihrer Reihe „Akademie im Gespräch“ aufgegriffen, die sie regelmäßig in Kooperation mit der Stadt Göttingen ausrichtet. Bürgermeisterin Onyeka Oshionwu lobte diese Entscheidung und hob bei ihrer Begrüßung auch eine Tagung zur Künstlichen Intelligenz (KI) lobend hervor, die zeitgleich von der Akademie veranstaltet in Hamburg stattfand.

Eine Expertin und zwei Experten hatte die Akademie für Kurzvorträge gewinnen können: Professor Michael P. Manns, Präsident der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH), Michael Marscholke, Professor für Medizinische Informatik an der MHH, und die Medizinethikerin Bettina Schöne-Seifert, die bis 2023 an der Universität Münster lehrte. Marscholke musste eine Stunde vor Veranstaltungsbeginn seine Teilnahme absagen. Er hätte die Medizininformatik-Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung vorgestellt sowie das Teilprojekt HiGHmed-Verbund, dessen Ko-Koordinator er ist. Mit dieser Initiative will die Bundesregierung den Rückstand bei der Digitalisierung in der Medizin aufholen, denn Fakt ist: Deutschland hinkt bei der Nutzung



Michael P. Manns (l.) und Bettina Schöne-Seifert diskutieren mit dem Publikum, Jonas Maatsch moderiert.

Fotos: alo

und dem Austausch gesundheitsbezogener Daten im internationalen Vergleich massiv hinterher.

Manns vermittelte einen Eindruck davon, welche Möglichkeiten die Medizin inzwischen habe. „Das Genom jedes Menschen kann heute innerhalb von Stunden für ein paar hundert Euro analysiert werden.“ Er brachte dazu ein eindrucksvolles Beispiel: Im Nachhinein habe die Untersuchung einer Haarsträhne von Ludwig van Beethoven ergeben, dass er an einer Leberzirrhose gestorben sei, die mehrere Ursachen hatte. „Beethoven hatte vermehrt Alkohol konsumiert, das war bekannt“, sagte Manns, „es wurde aber auch durch molekulare Analyse der Haare eine Hepatitis B Virus Infektion festgestellt, die wie vermehrter Alkoholkonsum zur Leberzirrhose und zum Leberkrebs führen kann. Diese Erkenntnis ist genauso neu wie der Nachweis von Genen, die unabhängig von der Krankheitsursache das Risiko einer fortschreitenden Leberfibrose hin zur Zirrhose (Narbenleber) anzeigen.“

Der Mediziner ging vor allem auf die Bedeutung der Genetik und der KI bei Infektionskrankheiten und Krebserkrankungen ein. Er verwies auf das Comprehensive Cancer Center Niedersachsen, gegründet von MHH und Universitätsmedizin Göttingen, „ein onkologisches Spitzenzentrum“,

das genomische Analysen der Tumore sammelt und damit Datensätze schafft, auf deren Grundlage spezifischere Therapien entwickelt werden können. Als „sensationell“ bezeichnete er den Umstand, dass in der Covid-Pandemie in nur zehn Monaten ein mRNA-Impfstoff entwickelt werden konnte. Darüber hinaus hätten die in der Pandemie massenhaft gesammelten Daten rasch zu neuen Erkenntnissen beigetragen, z. B. dass Menschen mit der Blutgruppe Null gut vor einem schweren Verlauf geschützt sind, während Menschen der Blutgruppe A stärker gefährdet seien. Die erhoffte Medizin der Zukunft brachte Schöne-Seifert so auf den Punkt: „Vorbeugen, ganz früh erkennen und mit hoher Durchschlagskraft behandeln – diese Ziele sollen wir durch eine datengetriebene Forschung erreichen.“ Die Ethikerin hält auf diesem Weg die Künstliche Intelligenz für „ein großes Geschenk“. Mit Hilfe der KI könnten Algorithmen bei riesigen Datenmengen neue Erkenntnisse bringen.

Voraussetzung dafür ist, dass Patientendaten weitergegeben werden dürfen. Schöne-Seifert hält das für eine „Bürgerpflicht“. Sie meint: „Auch andere Patienten sollen von meinen Daten profitieren.“ Sensible Daten sollten dabei „pseudonymisiert“ werden. Das bedeutet, dass personenbezo-



Gastgeber der Veranstaltung: Onyeka Oshionwu und Daniel Göske (re.)

gene Daten so verschlüsselt werden, dass sie noch ergänzt oder zurückverfolgt werden könnten, was bei einer vollständigen Anonymisierung nicht möglich wäre. Durch eine Rückverfolgung (De-Pseudonymisierung) könnten Patienten etwa gezielt kontaktiert werden, wenn neue relevante Therapien verfügbar sind. Schöne-Seifert geht davon aus, dass es bei uns daher zu einer „Datenspende mit Widerspruchslösung“ kommen wird.

Bei der folgenden Diskussion kamen aus dem Publikum vor allem Fragen zur Finanzierbarkeit der künftigen Präzisionsmedizin, bei der die Therapien gezielt auf den individuellen Patienten zugeschnitten werden. Manns räumte ein, dass wir uns diesbezüglich „schmerzhaft Fragen“ würden stellen müssen. „In England liegt die Grenze für ein gewonnenes Lebensjahr bei 30.000 Pfund. In Holland wird jenseits von 65 keine Dialyse mehr

gemacht. In Deutschland hat noch jeder das Recht auf eine für ihn beste Therapie“, stellte er fest. Schöne-Seifert stimmte ihm im Wesentlichen zu, gab aber auch zu bedenken, dass Fehlbehandlungen geringer und bestimmte Verfahren günstiger würden. Manns hatte dafür ein Beispiel parat: „Computertomographien (CTs) werden in Zukunft von der KI ausgewertet.“

alo

KI-Methoden im Akademienprogramm

Interview mit Jörg Wettlaufer über die Ergebnisse der Themenkonferenz in Hamburg

HAMBURG. Die Akademie der Wissenschaften in Hamburg hat gemeinsam mit der Niedersächsischen Akademie vom 23. bis zum 25. September 2024 in der Universität Hamburg die Themenkonferenz „KI-Methoden im Akademienprogramm: Potenziale und Anwendungsszenarien“ ausgerichtet. Das abwechslungsreiche Programm bot zwölf Impulsvorträge und drei Praxis-Sessions. Viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Akademienprogramm, Deutschlands größtem Langzeitforschungsprogramm für geistes- und sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung, waren gekommen. Zum Auftakt hielt Prof. Chris Biemann einen öffentlichen Vortrag zum Thema „Where do you come from, ChatGPT? – Über Entstehung und Zukunft großer Sprachmodelle“. Zu den Ergebnissen haben wir Dr. Jörg Wettlaufer, der die Konferenz von Seiten der Niedersächsischen Akademie organisiert hatte, ein paar Fragen gestellt:

Alo: Wobei kann die KI in den Geisteswissenschaften helfen?

JW: KI kann bei der Arbeit mit Texten und Bildern hilfreich sein, bei der Beschreibung und Klassifizierung von Bildinhalten, bei der Erkennung von gedruckten und handschriftlichen Texten, bei der Auszeichnung und Textannotation, bei der Zusammenfassung und inhaltlichen Erschließung großer Textmengen sowie bei der Verbesserung und Übersetzung von Texten in verschiedene Spra-

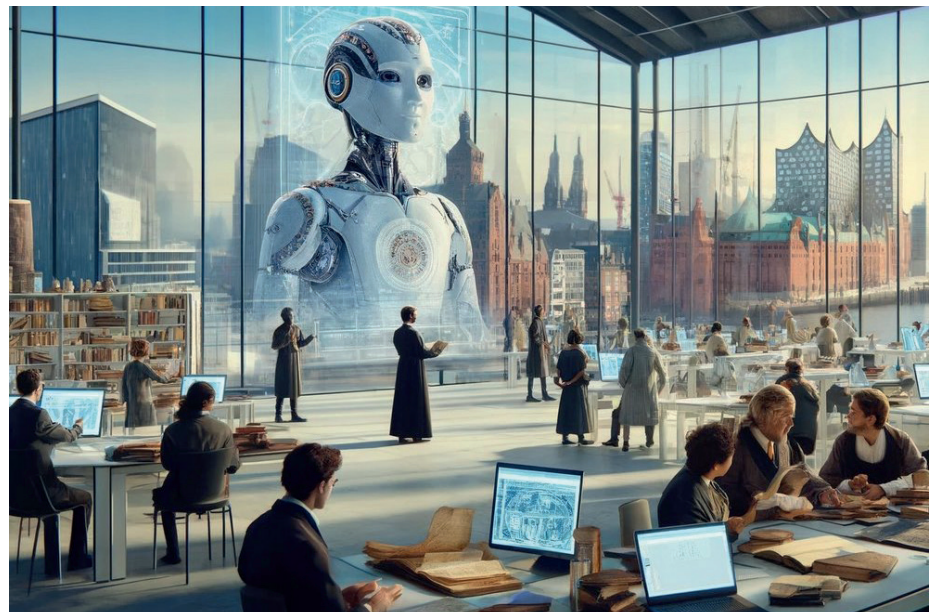


Bild erzeugt mit ChatGPT

chen. Und das sind nur die offensichtlichsten Anwendungsgebiete.

Alo: Welche gibt es noch?

JW: In der Informatik und den Digitalen Geisteswissenschaften kann KI bei der Erstellung, Erneuerung und Verbesserung vom Programmcode hilfreich sein und die Verarbeitung und Erschließung von Forschungsdaten unterstützen. Möglicherweise kann KI auch bei der langfristigen Bereitstellung der Daten eingesetzt werden.

Alo: Und wo erscheint der Einsatz von KI in den Geisteswissenschaften eher kritisch?

JW: Kritisch ist die Anwendung in all

jenen Feldern, die der europäische KI-Akt (<https://www.euaiact.com/>) benennt, also vor allem im Bereich der Persönlichkeitsrechte und der Datenintegrität (fake news, deep fake etc.). Ein weiterer Aspekt ist der enorme Energiehunger der großen Sprachmodelle, der sich negativ auf den Klimawandel auswirkt. In diesem Zusammenhang hat die Digitale Akademie in Mainz ein Positionspapier zur Verwendung von KI in den Digitalen Geisteswissenschaften erarbeitet, in dem vor allem kritisch auf die Gefahren der neuen Technologie hingewiesen wird und Leitlinien für den Gebrauch vorgeschlagen werden.

<https://zenodo.org/records/13753400>

Modernste Diagnose- und Therapieverfahren in der Medizin

Gemeinsame Vortragsreihe der NAWG und der BWG im Science Center phaeno

WOLFSBURG. Was ist der neueste Stand der Erforschung häufig auftretender Krankheiten? Diesem Thema hat sich die neue Reihe im Science Center phaeno in Wolfsburg gewidmet, die gemeinsam von der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft (BWG) und der Göttinger Akademie konzipiert wurde. Schon die Auftaktveranstaltung am 22. August zeigte, wie hoch das Interesse ist, direkt von international anerkannten Mediziner mehr zu erfahren. Beim Vortrag „Die Parkinsonkrankheit“ vom Akademiemitglied Prof. Mathias Bähr, der die Neurologische Klinik an der Universitätsmedizin Göttingen (UMG) leitet, war kaum noch ein freier Platz zu finden. Moderator Prof. Bertram Brenig, Veterinärmediziner und Vizepräsident der Akademie, freute sich über den „vollen Erfolg“ und die vielen Fragen im Anschluss an den Vortrag: „Es war fast wie in einer Privatsprechstunde.“

Neues zu Parkinson

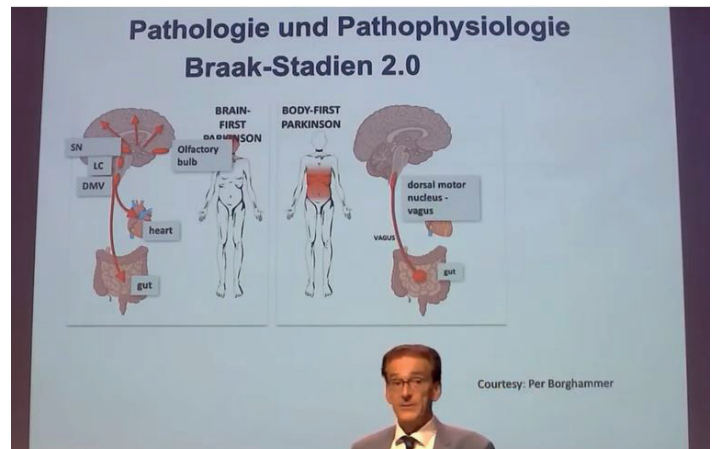
In den vergangenen Jahren hat die Medizin viel Neues über die Parkinsonkrankheit herausgefunden. Zu verdanken ist dies auch der Stiftung, die der US-amerikanische Schauspieler Michael J. Fox vor zwanzig Jahren gegründet hat. 800 Millionen Dollar habe diese bisher eingeworben und ein Teil der Gelder gehe an die UMG, sagte Bähr. In Deutschland gebe es ca. 400.000 Patienten, damit ist Parkinson die zweithäufigste neurodegenerative Erkrankung nach Alzheimer. In den kommenden Jahren rechnen

Mathias Bähr berichtete von neuen Erkenntnissen über die Parkinsonkrankheit.

die Mediziner mit einer Verdoppelung der Zahl infolge der Babyboomer-Jahre.

In der Forschung geht es vor allem darum, die Krankheit künftig in einem früheren Stadium zu erkennen. „Sobald motorische Symptome auftreten, sind schon 70 bis 80 Prozent der Zellen betroffen“, erläuterte der Neurologe. Erste Anzeichen können Verdauungsstörungen, Riechstörungen, Schlafstörungen, Depressionen und Angststörungen sein. Vor allem, wenn Patienten in der REM-Phase sehr unruhig würden, um sich schlagen oder gar aufstünden, sei das für die Ärzte ein wichtiger Indikator. An Biomarkern im Blut werde aktuell geforscht. „Fest steht, dass man die Parkinsonkrankheit über das Blut erkennen kann“, sagte Bähr. Allerdings sei diese Art der Diagnose erst in der experimentellen Phase und noch nicht in der klinischen Praxis.

Wer einen Verdacht auf Parkinson abklären lassen möchte, dem empfiehlt Bähr, sich an ein Parkinson-Zentrum



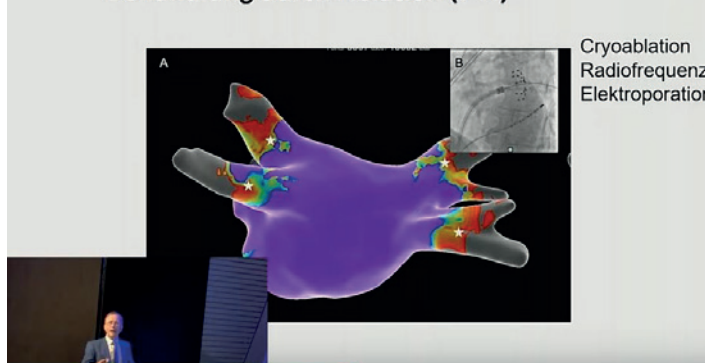
zu wenden. „Der Hausarzt sollte das nicht primär managen.“ Behandeln lässt sich die Krankheit vor allem medikamentös. Allerdings müsse die Therapie sehr individuell auf den Betroffenen zugeschnitten sein und erfordere daher „viel Erfahrung und Fingerspitzengefühl“. Vorbeugend empfiehlt Bähr Ausdauersport, aber auch eine gesunde Ernährung, die häufig vernachlässigt werde. „Interessanterweise reduzieren Koffeinkonsum und ungesättigte Fettsäuren das Risiko einer schweren Erkrankung.“ Und sogar Rauchen sei eher von Vorteil, auch wenn der Mediziner das natürlich nicht empfiehlt. Ein hoher Milchkonsum hingegen steigere das Risiko.

Präzisionsbilder vom Herzen

Um hoch innovative, auf den einzelnen Menschen zugeschnittene und vor allem mit neuester Technik angewandte Therapien ging es am 12. September bei Prof. Gerd Hasenfuß, der über die „Präzisionsmedizin in der Kardiologie“ sprach.

Hasenfuß leitete 26 Jahren lang die Kardiologie in der UMG, ist ebenfalls Mitglied der Akademie und gilt als Koryphäe in der Herzmedizin. Die Fortschritte in seinem Fachgebiet basieren wesentlich auf den modernen Möglichkeiten der Präzisionsbildgebung. Mittels Computertomografie, Ultraschall und Infrarotlicht können beispielsweise Verkalkungen in den Gefäßen sichtbar, mit Hilfe der Magnetresonanztomographie sogar Entzündungen und Bindegewebeinlage-

Elektroanatomische Karte des linken Vorhofs Behandlung durch Ablation (PVI)



Gerd Hasenfuß stellte die technischen Innovationen der Herzmedizin vor.

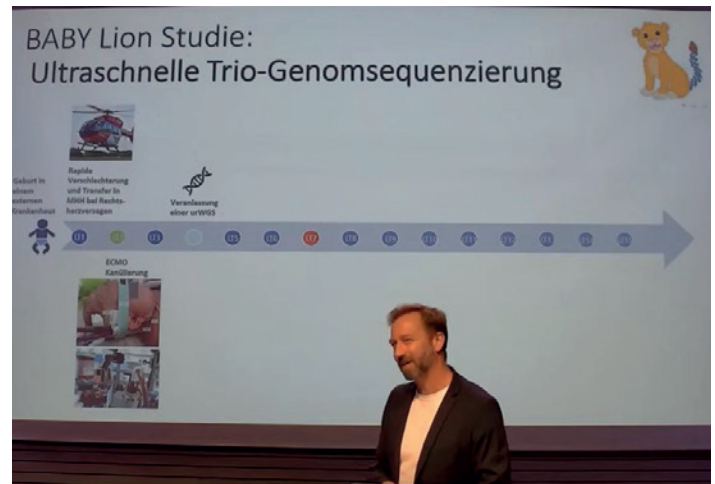
rungen erkannt werden. Inzwischen kommt auch das Echtzeit-MRT zum Einsatz, das von dem Professor für Physikalische Chemie, Jens Frahm, weiterentwickelt wurde, der ebenfalls Akademiemitglied ist.

Hasenfuß zeigte, wie elektroanatomische Karten des Herzens helfen können, das Vorhofflimmern zu behandeln – die häufigste Form der Herzrhythmusstörung. Herzmuskelgewebe werde dabei gezielt verödet, ein Verfahren, das bereits zur routinemäßigen Behandlung gehöre.

Klinisch erprobt wird aktuell das sogenannte Herzpflaster. Dafür wird künftig aus einer Hautzelle des Patienten eine Herzmuskelzelle entwickelt. Daraus Herzgewebe gezüchtet. Dieses „Pflaster“ könne vernarbtes Gewebe ersetzen, das infolge eines Infarktes entstanden sei.

Die Medizin der Zukunft wird sich laut Hasenfuß im „dramatisch positiven Sinne“ durch Künstliche Intelligenz (KI) verändern. „Riesenmöglichkeiten“ biete die KI bei der Analyse von Bilddateien, auf deren Grundlage sie Algorithmen entwickle. „KI kann an einem normalen EKG erkennen, wie hoch die Wahrscheinlichkeit ist, dass Vorhofflimmern oder Herzschwäche entwickelt werden.“ Die Menge neuer Methoden, die KI für Prognosen und Therapien liefert, ist immens. Dazu gehört im Alltag schon das EKG mittels Smartwatch. „Die Geräte sind validiert und haben Eingang in die Diagnostik gefunden“, versicherte der Mediziner. Eine Studie von Apple, bei der innerhalb von acht Monaten Daten von 419.000 Patienten ausgewertet wurden, habe gezeigt, dass die Smartwatch in der Lage ist, Vorhofflimmern zu identifizieren. Es gebe auch schon Apps, mit denen man über Selfis den Blutdruck mes-

Thomas Jack gab Einblicke in die Kinderintensivmedizin.



sen könne, der sich am Hautbild zeige. „Die neuen Möglichkeiten gehen bis zur Analyse der Sprache, die auf Herzerkrankungen hinweist.“

KI für Kinderkrankheiten

Von der KI erhoffen sich gerade auch Mediziner, die mit schwerkranken Kindern zu tun haben, deutliche Fortschritte.

„Viele Kindererkrankungen sind seltene Erkrankungen. Daher ist hier ein Austausch von Erfahrungen besonders wichtig“, sagte Michael Marschollek, Professor für Medizinische Informatik an der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH). Auf der Veranstaltung am 19. September stellte er den vom Bund geförderten HiGHmed-Verbund vor, an dem er als Ko-Koordinator mitwirkt und der die Digitalisierung der Medizin in Deutschland voranbringen soll.

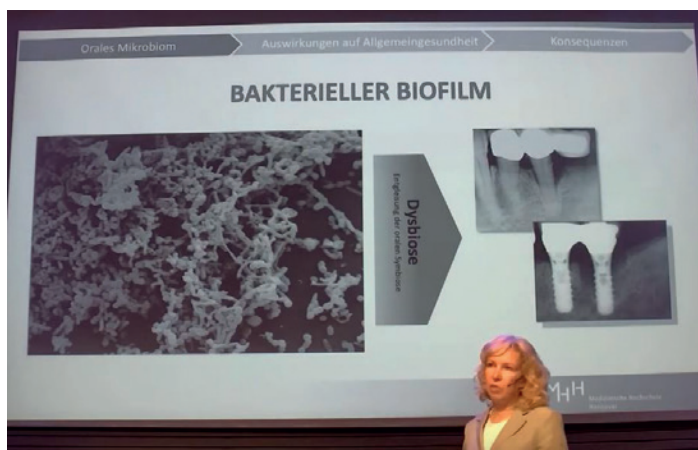
Einblicke in die Praxis folgten von PD Dr. Thomas Jack, der als Oberarzt in der Klinik für Pädiatrische Kardiologie und Intensivmedizin der MHH täglich um das Leben schwerstkranker Kinder kämpft. „Zum Glück werden Kinder selten schwerstkrank“, sagte er.

Das aber mache die Arbeit für Mediziner wie ihn zugleich auch kompliziert, denn es gebe nur wenige Fallzahlen und Studien, auf die sich die Ärzte bei ihren Entscheidungen stützen könnten. Hinzu komme, dass sich die Medizin für Erwachsene nicht einfach auf Kinder übertragen lasse, jeder Patient – vom Baby bis zum ausgewachsenen Jugendlichen – individuell behandelt werden müsse. Daher arbeitet Jack an dem ersten, aus Patientendaten der westlichen Welt generierten pädiatrischen Intensivdatensatz mit 7500 Aufnahmen aus Intensivstationen der MHH und mit Daten der Forschungsgemeinschaft. „Wir hoffen, dass wir davon lernen und dass andere mit unseren Daten neue Erkenntnisse gewinnen können.“

Schon jetzt profitiert die Kinderintensivmedizin laut Jack von Genomanalysen durch die KI. Dank der ultraschnellen Trio-Genomsequenzierung sei heute innerhalb von fünf Tagen eine vollständige Genomanalyse von Kind und Eltern möglich. Wie hilfreich diese sei, erläuterte er an einem Beispiel: Ein Baby musste direkt nach der Geburt an eine Herz- und Lungenmaschine angeschlossen werden. Die Genomanalyse erlaubte schnell eine nicht behandelbare Diagnose. „Das ist traurig, aber für das Kind und uns war es auch ein Segen. Wir haben es nicht wochenlang mit einer Therapie gequält, die keinen Sinn macht.“

Zähneputzen wichtig für die Gesundheit allgemein

Wie bedeutend das tägliche, ausgiebige Zähneputzen für die Gesundheit ganz allgemein ist, damit dürfte Prof. Meike Stiesch, Direktorin der Klinik für



Meike Stiesch überraschte mit Forschungserkenntnissen über das Mundhöhlen-Mikrobiom.

Screenshots: alo

Zahnärztliche Prothetik und Biomedizinische Werkstoffkunde der MHH, am 26. September so manchen Zuhörer überrascht haben.

Das Mundhöhlenmikrobiom sei mit einer Milliarde Bakterien das größte neben dem Darm und habe wichtige Aufgaben, u. a. helfe es bei der Verdauung, bei der Energiegewinnung und Fettspeicherung, dem Abbau von Umweltstoffen und schütze vor Krankheitserregern. Allerdings gebe es auch schädliche Bakterien, die besonders gut im sogenannten Biofilm überlebten, der sich bei mangelhafter Mundhygiene im Mundraum bilde: „Nach einer Minute Zähneputzen ist der Biofilm um 27 Prozent reduziert,

nach zwei Minuten um 41 Prozent.“ In den vergangenen Jahren sei das Mikrobiom im Mund viel besser erforscht worden. So wisse man heute, dass Bakterien, die über den Mund in den Körper gelangten, zu Lungenentzündungen, Herz-Kreislauferkrankungen und Darmproblemen führen könnten. Es gebe sogar die Vermutung, dass über manche Erreger ein bestimmtes Tumorwachstum im Darm begünstigt und im Gehirn Alzheimer verstärkt würde. Dagegen wirkt sich Sport offenbar auch positiv auf die Mundgesundheit aus. Stiesch verweist auf eine Studie, die belege, dass nach einem sechsmonatigen Training der Anteil jüngerer Zellen

gestiegen sei. Ebenso beeinflusse eine gesunde Ernährung den Mundraum positiv, wohingegen Rauchen einen erheblich negativen Effekt auf das Mikrobiom habe.

In der Forschung geht es aktuell darum, eine pathogene Situation im Mundraum frühzeitig zu diagnostizieren. „Wir haben erstmals untersucht, wie sich Biofilme zusammensetzen und welche bakteriellen Gemeinschaften aktiv sind“, sagte Stiesch. Bevor diese Erkenntnisse aber in der Praxis angewendet werden, dürften noch Jahre vergehen. *alo*

Zu Videomitschnitten kommen Sie über unsere Mediathek.

Was sagt Kant zu „Mitgefühl“ und „Selbstbewusstsein“?

Vorträge des Philosophischen Seminars der Universität Göttingen und der Akademie

GÖTTINGEN. 2024 jährt sich der Geburtstag von Immanuel Kant zum 300. Mal. Hat uns der Königsberger Philosoph heute noch etwas zu sagen? Sollten wir uns überhaupt noch näher mit ihm und seinem Werk beschäftigen? Und wenn ja, welchen Zugang zu seinem philosophischen Denken sollten wir wählen? Eine Veranstaltungsreihe des Philosophischen Seminars der Universität Göttingen in Kooperation mit der Akademie widmet sich in sieben Veranstaltungen dem breiten Spektrum der Philosophie Kants.

Den Auftakt machte am 30. Oktober im Auditorium der Göttinger Philosophieprofessor Bernd Ludwig. In seinem Vortrag „Kant lesen nach 300 Jahren. Warum eigentlich – und wie?“ nahm er das gesamte Werk in den Blick. Die folgenden fünf Vorträge, die sich bis ins kommende Jahr ziehen, bieten tiefere Einblicke in Themen wie „Mitgefühl“, den „kategorischen Imperativ“ und „Selbstbewusstsein“. Am 5. Februar spannt Prof. Marcus Willaschek noch einmal den großen Bogen über das gesamte Werk.

„Die Vorträge sind alle so konzipiert, dass auch Interessierte ohne Vorkenntnisse gut folgen können. Und sie bauen auch nicht aufeinander auf“, sagte Prof. Sebastian Bender vom Philosophischen Seminar, der



die Vortragsreihe organisiert hat. Dr. Jonas Maatsch, Generalsekretär der Akademie, der selbst Philosophie studiert hat, wies in seinem Grußwort darauf hin, dass die erste, leider sehr negative Besprechung zu Kants „Kritik der reinen Vernunft“ 1782 in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen erschienen ist, einer Rezensionszeitschrift, die 1739 von der Göttinger Akademie ins Leben gerufen wurde und noch heute existiert. Bender gab zu bedenken, dass Kant von der Kri-

tik „wahnsinnig enttäuscht“ gewesen sei und daher mit Sicherheit keine allzu positiven Assoziationen zur Stadt Göttingen gehabt habe. Die Vortragsreihe, so hoffen die Veranstalter, könnte das ein wenig wiedergutmachen.

alo

Das vollständige Programm finden Sie auf unserer Homepage unter www.adw-goe.de/aktuelles/veranstaltungen.

Inschriften des Landkreises Hameln-Pyrmont

HAMELN. Das Projekt „Deutsche Inschriften“ hat einen neuen Band fertiggestellt: „Die Inschriften des Landkreises Hameln-Pyrmont“ wurden am 14. November 2024 im Kaisersaal in Hameln der Öffentlichkeit vorgestellt. Rund 90 Interessierte waren zu der Veranstaltung gekommen, die in Zusammenarbeit mit dem Museumsverein Hameln stattfand. Der Landrat des Kreises, Dirk Adomat, hob hervor, wie sehr der Kreis sich über den Abschluss des Werkes freue. Auch der Oberbürgermeister von Hameln, Claudio Griese, war gekommen, obwohl die Stadt selbst schon in einem eigenen Inschriftenband vor 35 Jahren vorgelegt worden war. Aus Göttingen war auch Vizepräsident Prof. Jens Peter Laut angereist und stellte die Akademie und ihre Tätigkeiten vor.

Dr. Jörg H. Lampe, der den neuen Band bearbeitet hatte, hielt den Vortrag „Von Krokodilstränen und umgefallenen Bäumen – Über die Inschriften im Landkreis Hameln-Pyrmont“. „Ich muss gestehen, dass ich für einen Vortrag vor einem breiten Publi-

Foto: Gert Hahne

kum noch nie so viel Beifall erhalten habe“, sagte er im Anschluss.

Der Band enthält auf 544 Seiten mit 380 Bildern die Edition der vom 12. Jahrhundert bis zum Jahr 1650 entstandenen Inschriften des Landkreises. Aufgenommen wurden außer den im Original erhaltenen Inschriften auch diejenigen, die nur noch in Abschriften oder Abbildungen vorliegen. Die Inschriften stammen aus 73 Dörfern und kleineren Städten. Die bedeutendsten Standorte sind die Städte Hess. Oldendorf und Bad Münster, das Stift Fischbeck sowie die Schlösser Hämelshenburg und Schwöbber.

Die Fischbecker Inschriften tragen zu den Biographien von Äbtissinnen und Stiftsdamen bei. Die Inschriften aus den beiden großen Schlössern lassen

ebenso wie die aus kleineren Adelssitzen und Amtshäusern die Lebenswelt des frühneuzeitlichen Adels lebendig werden. Die frühesten Inschriften auf den Torbögen von Kirchen illustrieren mittelalterliche Frömmigkeit. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts findet die Gedankenwelt der Reformation Niederschlag in den Texten. Am Ende des behandelten Zeitraums entstand eine Anzahl von Inschriften, weil Häuser und Kirchen nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges neu aufgebaut oder neu ausgestattet wurden. Das Forschungsprojekt „Deutsche Inschriften“ wird über das Akademienprogramm mit Mitteln des Bundes und des Landes gefördert und von den jeweiligen Landesakademien betreut.

alo

Schulbesuch in Lüneburg zum Wissenschaftsjahr „Freiheit“

LÜNEBURG. Im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten „Wissenschaftsjahres 2024 – Freiheit“ hat die Niedersächsische Akademie ihre

geplanten Schulbesuche im norddeutschen Raum fortgesetzt. Am 21. Oktober trafen drei Mitglieder der Akademie auf gut hundert Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Johanneum in Lüneburg. Der Jurist Frank Schorkopf, der Politologe Christoph Welzel und der Amerikanist und Akademiepräsident Daniel Göske diskutierten mit den jungen Leuten über

die Vorzüge und Gefährdungen des Grundgesetzes, über Menschenrechte, Meinungsfreiheit, Datenschutz und Hetze im Netz. „Für beide Seiten war dieses Gespräch ebenso lehrreich wie vergnüglich“, sagte Göske im Anschluss. Er hatte aber auch nichts anderes erwartet. Denn immerhin traf die Abordnung unserer seit 1751 aktiven Gelehrtengeellschaft auf höhere, gut präparierte Klassen der schon 1406 gegründeten Gelehrtenschule Lüneburgs.

Auf ihrer Homepage wurde der Besuch in einem Artikel mit der Überschrift „Politische Powerstunde – 12. Jahrgang diskutiert Demokratie“ gelobt (<https://johanneum-lueneburg.de/wordpress/2024/10/25/politische-powerstunde-12-jahrgang-diskutiert-demokratie/>). Der Versuch der Akademie, mit jungen Menschen in Austausch zu treten und herauszufinden, wie die nächste Generation über unsere Demokratie denkt, ist hier also geglückt.

alo



Frank Schorkopf, Daniel Göske und Christoph Welzel (v. li.) passen auf, was der Lehrer sagt.

Foto: Sebastian Czempik

Forschen für saubere Energieumwandlung

Nils Hansen erhielt Wilhelm-Jost-Gedächtnismedaille

GÖTTINGEN. Nils Hansen ist am 29. Oktober 2024 mit der Wilhelm-Jost-Gedächtnismedaille der Akademie ausgezeichnet worden und hat in der Fakultät für Chemie der Universität Göttingen über „Chemical Kinetics in Multiphase Chemical Transformation“ gesprochen. Hansen ist physikalischer Chemiker an der Combustion Research Facility der Sandia National Laboratories im kalifornischen Livermore. Promoviert wurde er an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel. Bevor er 2004 zu Sandia kam, arbeitete er als Postdoktorand an der UC Santa Barbara und als Mitarbeiter bei der BASF AG in Ludwigshafen. Hansens Forschung konzentriert sich auf Gasphasenchemie, die für möglichst saubere und energieeffiziente Energieumwandlungsprozesse relevant ist. Die Medaille wurde ihm vom ehemaligen Vizepräsidenten der Akademie, Prof. Kurt Schönhammer, der emeritierter Professor der Theoretischen Physik ist, überreicht. Wilhelm Jost (1903-1988) lehrte von



Prof. Alec Wodtke von der Physikalischen Chemie in Göttingen, Prof. Kurt Schönhammer von der Akademie, der Preisträger Dr. Nils Hansen und Oliver Bünermann als Vertreter der Gesellschaft Deutscher Chemiker, Ortsverband Göttingen (v. re.)

Foto: Arved Dorst

1953 bis zu seiner Emeritierung 1971 an der Universität Göttingen Physikalische Chemie, 1956 wurde er Mitglied der Akademie. Geeignete Kandidatin-

nen und Kandidaten für die Auszeichnung werden von der Deutschen Bunsen-Gesellschaft für physikalische Chemie e.V. vorgeschlagen. a/o

Internationale Konferenz der Altaistik zum ersten Mal in Göttingen

57 Teilnehmer aus 15 Ländern tauschten sich über „Turkologie“ und „Mongolistik“ aus

GÖTTINGEN. Die „Permanent International Altaistic Conference“ (PIAC) hat vom 30. Juni bis zum 5. Juli erstmals in Göttingen in der Akademie getagt. Es handelt sich um eine seit 1958 jährlich stattfindende informelle Zusammenkunft von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die sich für altaische und mitteleurasische Studien interessieren. Unter dem Begriff Altaistik werden dabei die Themenbereiche Turkologie, Mongolistik mit all ihren Verzweigungen und Sondergebieten zusammengefasst. Die Akademie betreut seit 2017 das Forschungsprojekt „Wörterbuch des Altuigurischen“, das aus Mitteln von Bund und Land über das Akademienprogramm finanziert wird; insofern bot es sich an, die internationale Konferenz nach Göttingen zu holen. Insgesamt waren 57 Teilnehmer



aus 15 Ländern angemeldet: China, Deutschland, Frankreich, Israel, Japan, Kasachstan, Kirgisistan, Mongolei, Niederlande, Russland, Turkmenistan, Tschechische Republik, Türkei, Ungarn und die USA. Inhaltlich lagen die Schwerpunkte auf

folgenden Themengebieten: der Geschichte und Kultur Innerasiens, des Altas und Sibiriens, türkische Sprachen und Kulturen sowie die Welt und die Sprachen der Mongolen und Mandschu.

jpl/a/o

Die Killer-Kuh Verona – oder wenn es um die Wurst geht

Veterinärmediziner Bertram Brenig auf Spurensuche in Kriminalfällen

GÖTTINGEN. Akademiepräsident Daniel Göske gab auf der öffentlichen Sondersitzung am 5. Juli die Marschrichtung vor: „Heute geht es nicht so hochamtlich zu, heute geht es um die Wurst.“ Er spielte damit auf den Festvortrag des neuen Vizepräsidenten an. Prof. Bertram Brenig, Direktor des Tierärztlichen Instituts der Universität Göttingen, legte dar, wie mit modernen molekularbiologischen Methoden nachgewiesen werden kann, welche Tierart in Lebensmitteln verarbeitet wurde, z. B. Pferdefleisch in Lasagne. Dabei ging er auch auf einige Kriminalfälle ein, an deren Aufklärung er mitgewirkt hatte.

Das Thema lockte über hundert Gäste in die Aula am Wilhelmsplatz, darunter auch den niedersächsischen Wissenschaftsstaatssekretär Prof. Joachim Schachtner. Allerdings gab dieser noch einen weiteren Grund für seinen Auftritt an, der ihn sehr bewegte: „Einige Studierende sind nicht auf Diskurs aus. Das aber zeichnet die Wissenschaft aus.“ Für diese Bemerkung erntete er Zwischenapplaus. Er setzte seine Rede fort, indem er den Mangel von Diskursbereitschaft als „symptomatisch für die Gesellschaft“ bezeichnete und die Akademie als Gegenpol hervorhob: „Sie bringt die klügsten Köpfe zusammen, um dringende Fragen aufzugreifen und sich Lösungen zu nähern.“ Als Beispiele der jüngsten Zeit nannte er die Podiumsdiskussionen der Reihe „Akademie-im-Gespräch“ zum „Artensterben“, zur „Energiewende“ und zu „75 Jahre Grundgesetz“.

Brenig erklärte Göttingen in seinem Vortrag nicht nur „zur Wiege der Veterinärmedizin in Deutschland“, die mit Johann Christian Polycarp Erxleben (1744-1777) ihren Anfang genommen hatte. Er zeigte auch, welche führende Rolle die forensische Veterinärmedizin hier und heute innehat. Moderne DNA-Analysetechniken erlaubten die zweifelsfreie Differenzierung unterschiedlicher Tierarten und Rassen einer Art, und das schon bei minimalen Spuren in den Proben. Entsprechend häufig ist das Institut bei Rechtsstreitigkeiten gefordert. So ging es vor einigen Jahren beim Landgericht



Bertram Brenig (oben) erläutert Methoden zum Nachweis von Tierarten in Lebensmitteln. Daniel Göske dankt Andrea Polle für ihren Einsatz als Vizepräsidentin.

Fotos: alo

Stuttgart um die Frage, ob Wurstkonserven korrekt gekennzeichnet worden waren. Der Kläger, die Landmetzgerei Setzer, warf der Bäuerlichen Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall vor, dass die Etikettierung „Echt Hällische Schinkenwurst“ falsch sei, da die Menge an verfügbarem rein schwäbisch-hällischem Schweinefleisch für die vorhandene Produktion nicht ausreiche. Brenig bekam den Auftrag zu untersuchen, ob in der besagten Wurst auch andere Schweinerassen verarbeitet wurden.

In einem anderen Fall, der unter der Schlagzeile „Killer-Kuh Verona“ durch die Medien ging, stellte Brenig 2016 fest, dass eine Spaziergängerin, die 2011 auf einer Wiese in der Nähe des hessischen Ortes Greifenstein-Odersberg tot aufgefunden worden war, nicht ausschließlich DNA-Spuren der Kuh „Verona“ trug,

sondern auch von anderen Rindern. Die Annahme, dass die Frau von „Verona“ totgetrampelt worden sei, wurde damit hinfällig, der Fall neu aufgerollt.

Im Anschluss des Vortrags lud Göske zu Bratwürstchen ein, die im Akademiergarten gegrillt wurden. Auch für jene, die „gern 20 Männern zuschauen, wie sie einem Ball hinterherlaufen“, war dort gesorgt; das EM-Spiel „Deutschland gegen Spanien“ wurde auf einer Leinwand übertragen. Dass man sich auch solch einem Vergnügen wissenschaftlich nähern kann, hatte einer der Gäste, Prof. Metin Tolan, der damals noch Unipräsident war, längst bewiesen. Göske wedelte mit dessen Werk in der Luft herum und verriet dann auch den Titel: „Manchmal gewinnt der Bessere: Die Physik des Fußballspiels“.

alo

KURZMITTEILUNGEN

EHRUNGEN

Hedwig Röckelein, Professorin für Mittlere und Neuere Geschichte an der Uni Göttingen, hat den Eike-von-Repgow-Preis erhalten. Er wird von der Stadt Magdeburg und der Otto-von-Guericke-Universität verliehen und ist mit 2.500 Euro dotiert. Röckelein wird damit als eine der renommiertesten deutschen Mediävistinnen geehrt, die sich in innovativer Form mit Fragen der Psychohistorie und deren Anwendbarkeit für Themenfelder der mittelalterlichen Geschichte befasst hat. Röckelein ist ordentliches Mitglied der Akademie seit 2008.

Frank Schorkopf's Buch „Die unentschiedene Macht. Verfassungsgeschichte der Europäischen Union, 1948-2007“ hat die Auszeichnung „Juristisches Buch des Jahres“ erhalten. Diese Auszeichnung wird jährlich von einem Kreis aus Kollegen an fünf Bücher vergeben, die für ein allgemeines juristisches Publikum interessant sein könnten. Schorkopf ist Professor für Öffentliches Recht und Europarecht an der Uni Göttingen und ordentliches Mitglied der Akademie seit 2016.

Prof. **Peter Schreiner**, deutscher Byzantinist und korrespondierendes Mitglied der Akademie seit 1993, ist am 3. Oktober in Sofia für seine Verdienste um die Erforschung der Geschichte Bulgariens geehrt worden. Im Präsidentenpalast wurde ihm vom bulgarischen Staatspräsidenten Rumen Radew (auf dem Foto li.) im Beisein zahlreicher Medienvertreter eine Medaille verliehen. Zu der feierlichen Zeremonie waren von der Akademie der Vizepräsident Prof. Jens Peter Laut und die stellvertretende Generalsekretärin Dr. Marion Freerk angereist. Schreiner lehrte von 1979 bis 2005 als ordentlicher Professor für Byzantinistik an der Universität zu Köln. Über Jahrzehnte hinweg widmete er sich dem Studium, der Bewahrung und der Präsentation einer der wichtigsten Perioden der bulgarischen Geschichte, dem Mittelalter. Am Tag zuvor wur-

de in der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften der Tagungsband (s. Publikationen) der ebendort veranstalteten Abschlusskonferenz des Projektes „Edition und Bearbeitung byzantinischer Rechtsquellen“ vorgestellt. Das Forschungsprojekt, das über das Akademienprogramm von Bund und Ländern finanziert und mit internationaler Beteiligung bearbeitet wurde, konnte nach 30 Jahren Förderung abgeschlossen werden.



Foto: jpl

PUBLIKATIONEN

Reinhard Gregor Kratz: „*Väterliche Gesetze*“ und *das Gesetz des Mose*. Die Rolle der Tora im jüdischen Aufstand gegen Antiochos IV. Jena: Vorlesungen zu Judentum, Antike und Christentum 16, Tübingen 2024

Hans Nugteren: *Uigurisches Wörterbuch*. Sprachmaterial der vorislamischen türkischen Texte aus Zentralasien: II. Nomina – Pronomina – Partikel; Band 3: eči – idi. Stuttgart 2024

Peter Schreiner, Jens Peter Laut, Ivan Biliarsky (Hrsg.): *Byzantinische Rechtsgeschichte im internationalen Kontext*. Akten einer Tagung der Akademien der Wissenschaften zu Göttingen und Sofia (28.9.–1.10.2021), Berlin/Boston 2024

Karl Jaspers Gesamtausgabe, Band I/17, Werke: Karl Jaspers – Schelling, hrsg. von Tolga Ratzsch, Basel 2024

Im Rahmen der Sitzung der Union

Académie Internationale in Podgorica, Montenegro, hat Prof. Klaus Herbers (Foto re.) am 19. September 2024 den von Waldemar Könighaus bearbeiteten Band „*Dalmatia-Croatia pontificia*“ des Akademienprojekts „Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters“ in der Montenegrinischen Akademie vorgestellt. Ihr Präsident, Ljubiša Stanković, würdigte den für die Küstenregion Montenegros wichtigen Band, der in eindrücklicher Weise zeigt, wie in der östlichen Adria um den Einfluss von West- und Ostkirche besonders im 12. Jahrhundert gerungen wurde.



GESTORBEN

Lothar Gall, Professor für Mittlere und Neuere Geschichte und korrespondierendes Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 2004, ist am 20.6.2024 im Alter von 87 Jahren gestorben.

Gerhard Dilcher, Professor für Deutsche Rechtsgeschichte, Bürgerliches Recht und Kirchenrecht und korrespondierendes Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 2007, ist am 1.7.2024 im Alter von 92 Jahren gestorben.

Gerhard Röbbelen, Professor der Pflanzenzüchtung und ordentliches Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit 1981, ist am 1.8.2024 im Alter von 95 Jahren gestorben.

Heinrich Kuttruff, Professor der Technischen Akustik und korrespondierendes Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit 1989, ist am 15.9.2024 im Alter von 94 Jahren gestorben.